

Stolperer Post

Tageszeitung
für Stadt und Land



Amtliches
Publikations-Organ

Erscheint wöchentlich sechsmal. Bezugspreis für den Monat 75 Goldpfennig. Bei der Post für den Monat 80 Goldpfennig
Geschäftsstelle und Schriftleitung: Stolp, Präsidentenstr. 45.
Fernsprecher 18.

Anzeigenpreis: Die 6gespaltene Kleinzeile oder deren Raum 20 Goldpfennig, für Inserenten im Stadtbezirk Stolp 10 Goldpfennig, für Stellengesuche und Familienanzeigen 50% Nachlaß; die 3gespaltene Kleinzeile 50 Goldpfennig. Anzeigenannahme für denselben Tag bis vormittags 10 Uhr.

Mit Gott für Volk und Vaterland

Nr. 239

Stolp, Dienstag, den 12. Oktober 1926

50. Jahrgang

Skandal szenen im Landtag.

Parlamentarische Würdelosigkeit.

Wieder mal kommunistische Krawalle im Preussischen Landtag.
Berlin, 11. Oktober.

Das Haus, die Publikumstribünen und die Diplomatenlogen sind gut besucht. Auf der Tagesordnung steht die 1. Beratung über den Gesetzentwurf über die vermögensrechtliche Auseinandersetzung mit den Hohenzollern. Vor Eintritt in die Tagesordnung fordert Abg. Pieck (Komm.) die Absetzung der Hohenzollernvorlage, weil sie den Abgeordneten zu spät zugegangen sei, sodaß sie sie nicht mehr hätten nachprüfen können. Der kommunistische Antrag wird unter großer Unruhe bei den Kommunisten abgelehnt.

Laute Rufe, wie „Hohenzollernschieber!“ „Hohenzollernbure!“ „Hohenzollernzuhälter!“ werden dem Finanzminister zugeschrien (!).

Präsident Bartels gelingt es nicht, die Ruhe herzustellen. Der Finanzminister versucht wiederholt, seine Ausführungen zu beginnen, wird aber immer von neuem Lärm und Zurufen der Kommunisten daran gehindert.

Präsident Bartels ruft mehrere Kommunisten zur Ordnung. Er ermahnt sie, ihn nicht zur Ausübung der schärfsten geschäftsordnungsmäßigen Maßnahmen zu zwingen. Die Kommunisten lärmten jedoch fort.

Abgeordnete aller Parteien haben sich inzwischen in einer dichten Mauer um das Rednerpult aufgestellt. Da der ungeheure Lärm nicht zu besänftigen ist, unterbricht Präsident Bartels um 5 Minuten die Sitzung. Der Lärm im Hause dauert fort.

Nach etwa 10 Minuten wird die Sitzung wieder eröffnet. Als der Finanzminister Dr. Höpfer-Schöff das Wort erhält, setzt der tumultuarische Lärm bei den Kommunisten erneut ein.

Laute Zurufe wie: „Abtreten! Hohenzollernschieber!“ und „Gehen Sie in die Siegesallee!“, machen die ersten Sätze des Ministers unverständlich. Der Minister gibt, von fortwährendem Lärm und Zurufen der Kommunisten unterbrochen, dann zunächst einen Rückblick über den Gang der Vergleichsverhandlungen mit dem vormals regierenden Königsstamm. Er verweist auf die Begründung zu dem vorliegenden Gesetzentwurf, in der gesagt wird, daß keine Möglichkeit mehr bestand, im Wege der Gesetzgebung diese Frage zu lösen. Die Anrufung der Gerichte hätte dem Staate nur großen Schaden gebracht, weil die Richter sich auf alte Gesetzesbestimmungen gestützt hätten. (Andauernde Zurufe bei den Kommunisten.) Präsident Bartels ruft einige Kommunisten zur Ordnung. Trotzdem dauern die lärmenden Zwischenrufe an.

Nachdem das Kompromiß im Reichstage scheiterte, stand zu erwarten, daß die Abfindungsfrage beim Wiederzusammentritt des Reichstages im Herbst erneut das deutsche Volk in Unruhe versetzen würde. (Stürmische Unterbrechungen bei den Kommunisten, „Schluß!“-Rufe, Glocke des Präsidenten.) Die Preussische Staatsregierung habe deshalb geglaubt, erneute Verhandlungen mit den Vertretern des Königsstammes nicht ablehnen zu müssen. (Anhaltender Lärm bei den Kommunisten, in dem die Ausführungen des Ministers zum großen Teil verloren gehen.) Der Minister empfiehlt die Annahme des Kompromißentwurfes, der bedeutende Verbesserungen gegenüber dem früheren Vergleich enthalte. (Erneuter tosender Lärm und Zurufe: „Schieber!“).

Präsident Bartels erteilt an die Hauptschreier wiederholt Ordnungsrufe (!). Der Staat könne nunmehr eine Reihe von Schlössern und Wäldern als unbefristetes Eigentum betrachten und sie dem Volke zugänglich machen. Der Bezug der den früheren Hofbeamten zugebilligten Renten sei durchaus gerecht. (Lärm und stürmische Zurufe.)

Was das Schloß Homburg angehe, so sei nicht zu „befürchten“, daß der Kaiser so bald zurückkehre.

(Stürmische Zurufe bei den Kommunisten. „Psi!“-Rufe rechts.)

Abg. Pieck (Komm.) beantragt, zu beschließen: Der Landtag entzieht dem Ministerpräsidenten das Vertrauen. Präsident Bartels erklärt sich bereit, den Antrag mit dem vorliegenden Gegenstand der Tagesordnung zu verbinden.

Abg. Bartels-Krefeld (Komm.) führt aus, daß der Hohenzollern-Schacher nur mit den zweifellos bestochenen Volksvertretern durchgeführt werden konnte. (Lebhafte Zustimmung bei den Kommunisten. Präsident Bartels ruft den Redner zur Ordnung.) Wenn diese sogenannte Republik noch Anstandsgefühl besäße, müßte sie sämtliche Hohenzollern des Landes verweisen und sie entschädigungslos enteignen, wie dies ein kommunistischer Antrag wünsche. (Sehr wahr! bei den Kommunisten.)

Bartels-Krefeld fortjährend: Außer dem Wohnrecht für den sogenannten ehemaligen Kaiser habe man diesem Verbrecher auch noch eine „Arbeitslosenunterstützung“ von 50 000 Mk. monatlich zugestanden. (Lärm und Zurufe bei den Kommunisten.) Nicht genug damit, hätten die Hohenzollern noch vor Zustandekommen des Vertrages aus den nunmehr dem Staate übergebenen Schlössern und Beamten geklaut, was sie nur konnten. (Präsident Bartels ermahnt den Redner wiederholt, sich in seiner Ausdrücken zu mäßigen. Lärmender Widerspruch bei den Kommunisten und Zurufe: Schieberlandtag!) (Präsident Bartels erucht den Redner wiederholt, sich zu mäßigen. Lärm bei den Kommunisten.) Es sei selbst den Demokraten zu viel, was Höpfer-Schöff vertrete. Er hätte deshalb seine Fraktion irreführen müssen. Zuruf bei den Kommunisten: Schwindelminister! Höpfer-Schöff ist nur dazu da, die Leute zu belügen. (Präsident Bartels ruft den kommunistischen Abgeordneten Kollwitz zur Ordnung.)

Der Landtag sei zu feige, das preussische Volk in der wichtigen Frage der Auseinandersetzung mit den Hohenzollern selbst reden zu lassen. (Beifall bei den Kommunisten.)

Abg. Pieck (Komm.) beantragt, daß wegen der Wichtigkeit der Materie der Ministerpräsident sofort herbeigerufen werde. Er formuliert eine Reihe von Fragen an den Ministerpräsidenten und erklärt: Würden wir 100 Abgeordnete haben, so würden wir den Antrag als Anklageerhebung gegen den Ministerpräsidenten stellen, weil wir in seinem Verhalten das hochverräterische Unternehmen sehen, die Republik den Hohenzollern aufzuliefern.

Abg. Eberlein (Komm.) wirft dem Finanzminister vor, er habe wie ein Beauftragter der Hohenzollern gesprochen.

Ein Schlußantrag wird gegen die Kommunisten angenommen. Der Antrag der Kommunisten, den Ministerpräsidenten herbeizurufen, wird gegen die Antragsteller abgelehnt.

Abg. Pieck (Komm.) stellt hierauf einen

Mißtrauensantrag gegen den Finanzminister und beantragt Verbindung des Antrages mit der Aussprache. In seinem Schlußwort zu dem kommunistischen Enteignungs- und Landesverwaltungsantrage bezeichnet Abg. Bartels-Krefeld (Komm.) den Abg. Heilmann (Soz.) als geschickten politischen Schieber und spricht von einer Furenmehrheit der Hohenzollern. Er wird dafür vom Präsidenten Bartels zur Ordnung gerufen.

Unter Ablehnung aller kommunistischen Anträge beschließt das Haus auf Anregung des deutschnationalen Abgeordneten Wändler, die Hohenzollernvorlage und die dazu gestellten Anträge dem Hauptausschuß zu überweisen.

Damit ist die 1. Beratung der Vorlage beendet. Präsident Bartels schlägt vor, die 2. Beratung am Dienstag vorzunehmen. Abg. Schwenk-Berlin (Komm.) begründet einen Antrag, morgen zuerst die Erwerbslosenanträge zu beraten. Während der Redner spricht, entsteht ein Streit zwischen kommunistischen und sozialdemokratischen Abgeordneten.

Eine Schlägerei wird nur durch das Dazwischentreten anderer Abgeordneter vermieden.

Der kommunistische Antrag auf Vorwegbehandlung der Erwerbslosenanträge wird abgelehnt. Dienstag 12 Uhr: 2. Beratung der Hohenzollernvorlage. Fortsetzung der Magdeburger Aussprache.

In diesem schamlosen Schauspiel, das die Herren „Volksvertreter“ hier wieder einmal vor der Öffentlichkeit aufzuführen für angebracht hielten, ist weniger die Flegelhaftigkeit der Kommunisten, die man ja gewohnt ist, bemerkenswert, als das ewige hilflose „Zur Ordnung!“-Rufen des Herrn „Präsidenten“.

Die Linksheke geht weiter!

Proletarisierung der Reichswehr.

Berlin, 11. Oktober. Bei einer Rundgebung anläßlich des „deutschen“ Pazifistenkongresses sprach in Heidelberg Reichstagspräsident Löbe über den Fall Seect. Seine Erklärung gipfelte in der Forderung, daß die Rekrutierung des Nachwuchses der Reichswehr in die Hände einer parlamentarischen Kommission gelegt werden müsse, in der nur die „staatsbejahenden“ Parteien vertreten sein dürfen.

Süher geht's nimmer.

Berlin, 11. Oktober. Die Linksheke meldet: Die „Deutsche Liga für Menschenrechte“ bereitet eine Strafanzeige gegen den minderjährigen Wilhelm, Prinz von Preußen, wohnhaft

in Schloß Cecilienhof, vor, der in der Zeit vom 14. August bis 9. September unberechtigt die Uniform des Reichsheeres getragen und sich die Befehlsgewalt eines Leutnants angemahnt haben soll. Ebenso will sie gegen den Kronprinzen, den „Vater und gesetzlichen Vormund des Vorgenannten“, den Generaloberst von Seect und den Kommandeur des Reichswehrinfanterieregiments Nr. 9 in Potsdam, Oberst Heun, Strafverfolgung wegen Beihilfe beantragen.

Die „Liga für Menschenrechte“ ist ein Verein, der seinen Hauptzweck erfahrungsgemäß in knechtischer Liebedienerei vor dem feindlichen Auslande und in der Verächtlichmachung alles Deutschen sieht. Diesen ihren wahren Charakter kennzeichnet nichts besser als die obige Meldung.

Eine unverschämte Bevormundung.

Berlin, 11. Oktober. Die Formelendung zweier demokratischer Sonntagsblätter, der Reichspräsident habe um die Beteiligung des Kronprinzensohnes an den Reichswehrmanövern gekämpft, ist inzwischen vom Bureau des Reichspräsidenten in aller Form widerlegt worden. Nicht zurückgewiesen worden ist jedoch der geradezu unverschämte Kommentar, den eines dieser Blätter, der „Montag-Morgen“, an die Lügennachricht geknüpft hat. Das Blatt besitzt die Dreistigkeit, dem Herrn Reichspräsidenten „größere Zurückhaltung in der Befundung seiner persönlichen gesellschaftlichen Vorliebe“ zu empfehlen und schreibt: „Gerade während des eben beendeten Sommerurlaubs hat sich Herr von Hindenburg ständig in einer so ausschließlichen Intimität mit Rechtskreisen gezeigt, daß der Einwand „Privatleben“ nicht mehr gut gemacht werden kann. Wir erinnern an den Empfang des Kleinkaliber-Vereins und besonders an den ausgedehnten Besuch bei Escherich. Und nachdem im Falle Escherich eine höchstbedauerliche und befremdliche Instinktslosigkeit (!) evident geworden ist, wie weit Herr von Hindenburg seinen Privatneigungen nachgeben darf, kann ein de facto vielleicht gelinderer Fehler in bezug auf den Prinzen Wilhelm nicht schon von vornherein als ausgeschlossen gelten. Es scheint, daß der Reichstag, vor allem aber das Kabinett, nicht mehr lange einen Schritt vor aufschieben können, der eine Nebnlichkeit mit dem Reichstagsbeschluss haben würde, der im November 1908 gegenüber Wilhelm dem Zweiten gefaßt wurde: Wie damals vom Monarchen verlangt wurde, daß er sich in seinen Reden Zurückhaltung auferlege, so müßte heute vom Präsidenten verlangt werden, daß er in seinem Verkehr Zurückhaltung übe.“

So weit das Nachwerk des demokratischen Blattes, das wir in dieser Ausführlichkeit wiedergeben, um einmal zu zeigen, was man sich in diesen Kreisen gegenüber dem Herrn Reichspräsidenten herauszunehmen magt und offenbar auch ungestraft herausnehmen kann. Unserer Ansicht nach hätte die Reichsregierung alle Veranlassung, eine derartige Heße gegen das erwählte Staatsoberhaupt auf das empfindlichste zu bestrafen und damit zu dokumentieren, daß sie nicht hinter diesen Bestrebungen steht.

Der unmögliche Korridor!

Unter der Ueberschrift „Tägliche Bemerkungen“ schreibt der rechtsradikale Historiker und Journalist Bainville in der „Liberte“: „Der Versailler Vertrag beruht auf der Idee von der deutschen Kriegsschuld und würde nach Beseitigung dieser Voraussetzung verfallen. Darum ist die Frage der Kriegsschuld für die Deutschen nicht nur eine reine Ehrensache. Ihre Politik ist auf allmähliche Ausschaltung des Versailler Vertrages gerichtet, wie die französische Politik einst den Vertrag von 1815 zu vernichten bestrebt war. Wenn nun die verschiedenen wirtschaftlichen Abkommen zwischen Deutschland und Frankreich getroffen sein werden, bleibt noch die Tatsache, daß der Friedensvertrag den Deutschen fremdsprachige (?) Gebiete genommen und dadurch Ostpreußen vom übrigen Preußen getrennt hat. Man stelle sich vor, Frankreich hätte den Krieg verloren, und Deutschland hätte den Franzosen Bayonne gelassen und die unteren Pyrenäen durch einen spanischen Korridor isoliert, an dessen Ausgang sich Bordeaux befände. Wir würden das nicht als sehr freundschaftlich ansehen, und an dem Tage, an dem Deutschland uns die Hand reichen wollte, würden wir ihm zweifellos sagen: Revidieren wir doch dieses skandalöse Statut von Bordeaux und Bayonne! Nun ist dies aber genau die Lage, in der sich Danzig und Königsberg befinden.“ Bainville schließt seine Bemerkungen: „Am nützlichsten verhandeln zu können, muß man es verstehen, sich drei Minuten lang in die Haut der anderen zu versetzen!“

So vernünftig an und für sich diese Ausführungen klingen, so sehr wollen und müssen wir uns auch hüten, daran große Hoffnungen zu knüpfen. Tatsache bleibt, daß der polnische Korridor ein Ding der Unmöglichkeit ist, das auf die Dauer keinen Bestand haben kann. Es würde uns freuen, wenn sich diese natürliche Ansicht nicht nur vereinzelt, sondern allgemein auch bei unseren Segnern Bahn brechen würde.

Dr. Bell über die Kolonialfrage.

Deutschlands Recht auf ein Kolonialmandat.

In der Kolonialen Rundschau verbreitet sich Reichsminister Dr. Bell als Vorsitzender der interfraktionellen Kolonialvereinigung des Deutschen Reichstages über "Die koloniale Frage und Deutschlands Eintritt in den Völkerbund". Er begrüßt den unverkennbaren Wandel in der Auffassung unserer Gelehrten über die Eignung Deutschlands zur Verwaltung eines Kolonialmandates, die Deutschland seinerzeit unter dem Eindruck der Kriegspolysie freitig gemacht worden sei. Dieser Wandel habe zu einer Nachprüfung der den Kolonialbesitz betreffenden Bestimmungen des Versailler Vertrages geführt, auf Grund derer die Unrichtigkeit jener Vorwürfe anerkannt wurde.

Dr. Bell bezeichnete diesen Erfolg als eine Etappe zum Wege eigener kolonialer Betätigung, die Deutschland schon deshalb nicht lange mehr vorenthalten werden könne, weil die Erfüllung seiner schweren Reparationsverpflichtungen einen eigenen Kolonialbesitz auf die Dauer unerlässlich mache. Schon jetzt müsse Deutschland im Völkerbunde Gelegenheit gegeben werden, in der Mandatskommission seine kolonialen Verwaltungsfähigkeiten zu verwerten.

Die Linkschwenkung des Jungdo.

Erklärungen Mahrauns.

Der Hochmeister des Jungdo, Mahraun, erklärte Sonntag in Hamburg auf der Tagung der nordwestdeutschen Gruppen des Ordens, daß zwischen der Reaktion und dem Jungdoischen Orden heute unüberbrückbare weltanschauliche Gegensätze beständen. Mahraun habe sich dann zur Weimarer Verfassung bekannt, die die Unterordnung der Interessen des Einzelnen unter die Gesamtheit fordere. Jeder, der diese Unterordnung nicht vollziehe, führe den Klassenkampf. Ferner erklärte Mahraun zu dem Klassenkampf, daß der Jungdo es ablehne, unter der Parole Schwarzweißrot sich gegen die schwarzrotgoldenen Farben zu wenden. Zwischen den schwarzweißroten und schwarzrotgoldenen Republikanern müsse gegenseitige Achtung herrschen.

Zusammenbruch des englischen Streiks.

Beschluß der Arbeitswiederaufnahme in Leicester und Nottingham.

London, 11. Oktober. Nachdem der Rat der Bergarbeiter in der Grafschaft Leicester beschlossen hat, den Streik zu beenden und die Arbeit wieder aufzunehmen, ist nunmehr auch der Rat der Bergarbeiter in der Grafschaft Nottingham heute zusammengetreten, um zu der Frage einer Konferenz mit den Bergherren Stellung zu nehmen.

In einer in Midlands abgehaltenen Versammlung über die Frage der Abberufung der Sicherheitskräfte aus den Bergwerken erklärte der Arbeitersekretär, daß er immer gegen einen derartigen Vorschlag gewesen sei. Wenn in dieser Frage eine Entscheidung gegen seine Überzeugung fallen würde, müsse er entweder die Beschlüsse ausführen oder aber zurücktreten.

Der Rat der Bergarbeiter in der Grafschaft Leicester empfiehlt den Bergarbeitern, die Arbeit wieder aufzunehmen. Nahezu 60 Prozent sind bereits an der Arbeit.

Die englischen Bergarbeiter gegen die Kommunisten. London, 11. Oktober. Zu Beginn der heutigen Sitzung der Parteikonferenz der Arbeiterpartei wurde der Versuch unternommen, die Frage der Zusammenarbeit der kommunistischen Partei mit der Arbeiterpartei erneut aufzuwerfen. Der Versuch wurde in namentlicher Abstimmung mit 2706 000 gegen 349 000 Stimmen endgültig zurückgewiesen.

Die Zirkusreiterin.

Von Otfried von Hanstein.

(12. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Er zog ihren Arm in den seinen und auch ihre Hand schien zu zittern.

"Komm', Rita, laß uns unter den Bäumen über den Wall gehen. Hier sind wir ungestört."

"Ein paar Studenten kamen vorüber."

"Nun halten die uns für ein Liebespaar."

Sie lächelte leise und wie verlegen, er aber konnte nicht verhindern, daß ein etwas bitterer Ton in seiner Antwort klang:

"Und doch sind wir nichts als Bruder und Schwester."

"Laß mich denken, daß du wirklich mein Bruder bist, Ekkehard, gib mir einen Rat, als siehst du es in Wahrheit."

"So sprich doch, was ist?"

"Wirft du mich auch nicht undankbar halten, wenn ich es dir sage?"

"Wie könntest du undankbar sein und gegen wen?"

"Gegen dich und deine Mutter, und doch bitte ich dich, versuche mich zu verstehen, ich glaube, ich werde fortgehen."

"Von uns?"

Aus seiner Frage klang Angst und Erstaunen, sie aber schlug die Hände vor ihr Gesicht und weinte.

Da schien es ihm, als verstünde er, was in ihr vorging, aber er vermochte es nicht, den Schmerz über dieses Verfehlen ganz zu verbergen.

"Fort willst du von uns? Sag' es mir offen, Rita, du schust dich nach —"

Fast schreckhaft stieß sie es heraus.

"Nach dem, was einst —"

"Ich bitte dich, sprich nicht weiter. O, Ekkehard, wie wenig kennst du mich, wenn du das glaubst. Wie könnte ich zurück! Nie, nie! Das ist es ja eben."

Er glaubte, trotz der Dunkelheit das leidenschaftliche Blitzen in ihren Augen zu sehen. Sanft führte er sie zu einer Bank.

"Ja, aber so sprich —"

"Wie wenig kennst du mich, wenn du das glauben kannst. Nein, Ekkehard, das ist vorbei. Das ist abgeschlossen und das liegt hinter mir, und es scheint mir kaum glaublich, daß es einst war. Aber ich habe nachgedacht über mich selbst. Ich bin nun drei Jahre in Eurem Hause und bin kein Kind mehr."

Ich muß denken, was aus mir werden soll. Ich kann doch nicht ewig deiner Mutter zur Last liegen."

"Wie kannst du so reden?"

"Weil es die Wahrheit ist. Höre mich weiter. Der Geheimrat hält viel von mir. Er ist ja so gut und gibt sich mit"

Auslands-Rundschau.

Gegen die bolschewistische Propaganda in England. Der Parteitag der englischen Konservativen in Scarborough wandte sich am zweiten und letzten Tage mit großer Schärfe gegen die bolschewistische Propaganda. Einstimmig wurde eine Entschließung des Parlamentärsmitglied William Bull angenommen, die sich gegen die unfruchtliche Propaganda sowjetrussischer Agenten in England richtet und der Forderung Ausdruck gibt, daß alle Maßnahmen getroffen werden, um alle offiziellen russischen Sowjetagenturen zu schließen und das gesamte russische Personal aus dem Lande zu weisen.

Ein Zwischenfall in Kopenhagen. In Ehren des zur Zeit in Kopenhagen weilenden finnländischen Präsidenten Melander veranstaltete das königliche Theater eine Festaufführung, der auch der dänische König beiwohnte. Beim Eintritt Melanders warfen Kommunisten von der Galerie Plakate mit der Aufschrift: "Nieder mit dem Bluthund Melander" herab. Diese Schmähung wurde auch von verschiedenen jungen Leuten laut in den Zuschauerraum gerufen. Die Ruhestörer wurden sofort verhaftet. Die Kopenhagener kommunistische Zeitung wurde wegen Beleidigung des finnischen Präsidenten Melander verboten.

Herbststürme über Deutschland.

Ein in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag plötzlich einsetzender Südweststurm hat allenthalben nicht unerheblichen Schaden in den Gärten und an Häusern angerichtet. Besonders schwer wurden in der Reichshauptstadt der Westen und die westlichen Vororte heimgesucht. Menschenleben sind in Berlin glücklicherweise nicht zu Schaden gekommen. Dafür hatte die Feuerweh, die etwa vierzigmal gerufen wurde, aber reichliche Arbeit zu verrichten. Fassadenputz, Fahnenstangen, Firmenschilder, die herabzufallen drohten, und gestürzte Bäume mußten beseitigt werden.

Sturmflut und Ueberschwemmungen in Hamburg. Ueber Hamburg entlud sich in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag ein heftiges Gewitter, dem im Laufe des Sonntags zwei weitere folgten. Sie waren begleitet von Sturm, Hagel und heftigen Regengüssen, die ein erhebliches Steigen der Elbe zur Folge hatten. Die Flut wuchs schließlich zur Sturmflut an. Das Wasser im Hafen erreichte eine Höhe, wie sie in den letzten zehn Jahren bei keiner Sturmflut zu verzeichnen war. Der Sturm hat auch in der Schifffahrt zahlreiche Unfälle zur Folge gehabt. Der Passagierdampfer "Deutschland" hat in Cuxhaven Anker und Kette verloren und konnte seine Fahrgäste erst in Hamburg landen. Der deutsche Segler "Frieda" ist in der Nacht auf Sonntag auf Krafsand gesunken. Die aus vier Mann bestehende Besatzung flüchtete in die Masten und wurde bei Tagwerden gerettet. Circa 40 Schiffe mußten auf der Cuxhavener Reede Schutz suchen. Alle auslaufenden Frischdampfer kehrten zurück.

Erheblichen Schaden hat der Sturm auch auf der Insel Sylt angerichtet. Der Bahndamm ist dort auf einer Länge von etwa 500 Meter zerstört worden.

Bermischtes.

Letzte Ausfahrt des Linien Schiffes "Hannover". Das Linien Schiff "Hannover" der Reichsmarine tritt am 10. Oktober von Wilhelmshaven aus eine Reise nach Holland, Spanien und den Kap Verdischen Inseln an. Es ist dies die letzte Fahrt des Linien Schiffes "Hannover", das nach seiner Heimkehr sofort außer Dienst gestellt und durch das Linien Schiff "Schlesien" ersetzt wird.

Lieferung eines Reparationsdampfers an Frankreich. Der auf der Werft von Joh. C. Tecklenborg, A.-G., in Bremerhaven-Besermünde auf Reparationskonto erbaute Doppelschrauben-

mir solche Mühe. Nun hat er mir vor einigen Tagen einen Vorschlag gemacht. Sein erster Assistent, Herr Dr. Baum, geht nach Deutsch-Südwest-Afrika, um dort die Leitung eines Krankenhauses zu übernehmen, und dort fehlen Krankenschwestern. Da hat er mir angeboten, mitzugehen. Das ist es, wobei du mir raten sollst."

"Rita, das könntest du tun?"

"Wer soll es tun, wenn nicht ich? Stehe ich nicht ganz allein in der Welt?"

"Und denkst du nicht an uns?"

"Eben deshalb. Glaubst du, ich fühle nicht, daß ich nicht ewig bei Euch bleiben darf?"

"Rita, um Gotteswillen, sei offen. Ist es etwas anderes, das dich von uns treibt? Ist es Herr Doktor Baum?"

Eine Aufwallung von Eifersucht packte ihn, sie aber stand auf.

"Komm', Ekkehard, laß uns gehen. Du verstehst mich nicht — es ist auch wohl nicht anders möglich, aber du hast kein Recht, mich zu beleidigen."

Er zog die Widerstrebende wieder auf die Bank.

"Verzeih', Rita, ich wollte dich nicht kränken."

Er legte sanft den Arm um ihre Schultern.

"Du könntest gehen? Du könntest wirklich von uns gehen?"

"Ich muß — nie hab' ich es so gefühlt wie jetzt. Ich bitte dich, Ekkehard, komm'."

Er aber hielt sie in seinem Arm.

"Rita, weißt du denn nicht, wie ich dich liebe? Wie ich dich lieb gehabt habe seit dem ersten Augenblick, als ich dich sah?"

"Rita, willst du mich wirklich verlassen?"

"Ekkehard, um Gotteswillen, was sprichst du?"

"Ich wollte es dir sagen, heut' abend, ehe ich abreise. Ich habe es auf meiner Zunge gehabt, alle die Tage. Drum kam ich auch heut' so spät, weil ich es mir überlegte, wie ich es aussprechen könne. Rita, ich habe dich so lieb, daß ich keine Worte dafür finde. Nicht als meine Schwester. Das ist ja Unsin. Laß mich jetzt von dir gehen mit dem Bewußtsein, daß auch du mich liebst, daß du auf mich warten willst als meine liebe, über alles geliebte Braut."

Sie weinte leise und antwortete nicht.

"Hör' ich mich wirklich geirrt? Bin ich dir wirklich nichts als ein Bruder, Rita, sag' mir das eine Wort. Hast du mich wirklich nicht lieb?"

Sie schlang mit einer leidenschaftlichen Bewegung ihre Arme um seinen Hals.

"Ich dich nicht lieb haben? Ich dich nicht lieb?"

Er riß sie an sich und küßte sie heiß und sie ließ es geschehen, dann aber machte sie sich los und sagte mit tonloser Stimme:

"Nun siehst du doch ein, daß ich fort muß."

passagier- und -frachtdampfer, "Bernardin de Saint Pierre" von 10750 Bruttoregistertonnen, bestimmt für die Messageries-Meritimes, ist am 6. Oktober nach sehr gut verlauener Probefahrt in Bordeaux eingetroffen. Der Dampfer hat bei der Fahrt alle kontraktlichen Bedingungen reichlich erfüllt und bei Unterschreitung des festgesetzten Ölverbrauchs eine Höchstgeschwindigkeit von über 16 Seemeilen erreicht, gegenüber den vereinbarten 14,5 Seemeilen. Das Schiff wurde vorbehaltlos abgenommen.

Zusammenstoß in Potsdam. Anlässlich einer nationalsozialistischen Veranstaltung in Potsdam drangen in der Sonnenabendnacht etwa 30 Nationalsozialisten in ein Gewerkschaftslokal ein. Es entwickelte sich eine erbitterte Schlägerei, wobei mehrere Gäste verletzt wurden. Ueberfallkommandos mußten mit dem Gummiknüppel eingreifen und mehrere Zwangsstellungen vornehmen. Am Sonntagmorgen kam es auf dem Marktplatz zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten zu einer Schlägerei. Die Schutzpolizei mußte die Kämpfer auseinandertreiben.

Panik in einem Kino-Theater. In dem Nachbarhaus eines Kinos in Eisenburg, wo eine Kindervorstellung veranstaltet wurde, brach Feuer aus. Große Benzin- und Petroleumlampen wurden von den Flammen ergriffen, sodaß sich starker Qualm entwickelte, der in dichten Schwaden in das Kintheater eindrang. Unter den 200 Kindern entstand eine furchtbare Panik. Alles drängte dem Ausgange zu, wo die Kinder übereinander stürzten und die Treppe hinunterfielen. Mehr als 30 Kinder wurden schwer verletzt.

Einwurf einer Eisenbahnbrücke. In der Nacht zum Sonntag stürzte an der Strecke Halberstadt-Bieleben aus bisher unbekannter Ursache eine im Bau befindliche Betonisenbahnbrücke in den Goldbach. Ein Schlosser aus Magdeburg fand dabei den Tod. Seine Leiche ist geborgen worden. Die übrigen Bauarbeiter konnten sich rechtzeitig in Sicherheit bringen.

Stechbrieflich verfolgte "Leidtragende". An der Beerdigung eines erschossenen Straßenräubers in Warschau beteiligten sich 300 Berufsverbrecher mit ihren "Bräuten". Die Polizei verhaftete aus dem Zuge heraus sieben stechbrieflich geführte Leidtragende.

Vom elektrischen Strom getötet. Ein 19-jähriger Koloniar in Grimma war mit dem Abwischen des Vadofens beschäftigt, kam dabei mit der einen Hand an die Lichtstromleitung und sank betäubt zu Boden. Wiederbelebungsversuche blieben ohne Erfolg.

Abenteuerlustige Jungen. Zwei Lehrlinge einer Firma in Solzweil verließen heimlich die Stadt und fuhren nach Hamburg, um von dort aus, wie sie sie andern Personen gegenüber geäußert hatten, in die Fremdenlegion einzutreten. Die Behörden wurden sofort verständigt, sodaß die abenteuerlustigen Bürgerschleim nicht allzuweit kommen durften.

Neuartige Selbsttötung. In Wittweida wurde in der Nähe eines elektrischen Mastes von einem Kraftwagenführer die Leiche eines Gärtnerehilfen aus Erlau aufgefunden. In selbstmörderischer Absicht hat er den Mast erklettert, worauf Brandwunden an einer Hand und Spuren am Maste hinweisen. Ein Herbenleiden hatte dem Bedauernswerten zu dieser Verzweiflungstat Veranlassung gegeben.

Die Frage der polnischen Wanderarbeiter.

Der Deutsche Ostbund, der gegenwärtig in Staraard i. P. eine Tagung abhält, befaßte sich mit der Gefahr der polnischen Wanderarbeiter in Deutschland. Zu der Frage wurde vom Standpunkt der Landwirtschaft, vom finanziellen Standpunkt und vom Standpunkt der deutschen Kultur Stellung genommen. Den Standpunkt der Landwirtschaft vertrat Dr. Hamm von der Landwirtschaftskammer. Ihrer grundsätzlichen Bedeutung wegen geben wir seine Darlegungen ausführlich wieder:

"Nun? Nein, nun ist ja alles gut. Nun sind wir ja einig. Jetzt gehen wir heim und ich bringe der Mutter ihr Töchterchen."

"Ekkehard, sei doch vernünftig — es ist ja unmöglich —"

"Was ist unmöglich?"

"Daß ich deine Frau werde — ich — das Kunstreiterkind — die Kunstreiterin."

"Wie kommst du darauf? Du hast mich lieb, was denkst du daran?"

"Weil ich es muß. Sieh, Ekkehard, das wollte ich vermeiden. Darum wollte ich gehen — hättest du doch nie gesprochen. Nun wird es mir so unendlich schwer."

"Womit quälst du dich?"

"Weil du unglücklich bist durch mich! Weil ich wie eine Fessel wäre an deinem Hals. Weil du dein Leben lang darunter leiden müßtest, daß ich nicht verständiger war als du."

"Hat dir die Mutter das eingeredet?"

"Siehst du, nun weiß ich, die Mutter denkt wie ich. Sie hat mit dir schon gesprochen. Nun ist es entschieden, nun muß es entschieden sein, und ich fühle es ja, sie hat recht."

Sie stand auf und schritt den Weg entlang. Ekkehard aber fühlte, wie sie leise schluchzte.

"Ich bitte dich, Rita."

"Laß mich, wenn du nicht willst, daß ich dir fortlaufe. O, Ekkehard, warum hast du gesprochen? Warum konnten wir nicht als Bruder und Schwester auseinandergehen?"

Sie war vom Wall hinunter auf die Straße gegangen, Menschen schritten vorüber, und er konnte nichts als wortlos an ihrer Seite gehen.

Sie kamen vor dem kleinen Häuschen an der Wender Chaussee an, das Frau Wöllner allein bewohnte.

"Nun, Kinder, seid ihr endlich zu Hause? Das Abendessen wird ja schon kalt."

Aber sie erhielt keine Antwort und Rita huschte an ihr vorbei und die Treppe hinauf in ihr Stübchen, während Ekkehard nicht übel Lust zeigte, es ihr nachzutun und ebenfalls wortlos zu verschwinden.

"Du, hör mal, Junge, das haben meine schönen Brautstuden, die ich dir zu Ehren gemacht habe, nicht verdient. Was ist denn los? Habt ihr euch gezankt?"

Sie wollte scherzen, und zog den widerstrebenden Ekkehard in das Zimmer.

"Nun beachte."

"Sie hat mir einen regelrechten Korb gegeben und will direkt nach Afrika. Dabei hat sie mich lieb und macht uns alle beide unglücklich. Ich glaube wirklich, Mutter, daran bist du schuld."

"Na, dann muß ich erst mal zu ihr gehen."

(Fortsetzung folgt.)

Der Aufschwung der deutschen Industrie in der Vorkriegszeit führte zur Beschäftigung großer Arbeitermassen. Der Bedarf wurde in der Hauptsache auf dem platten Lande gedeckt. Zu gleicher Zeit steigerte sich die in der Landwirtschaft betriebsfindende Arbeiterzahl durch die ständig zunehmende Intensivierung der Landwirtschaft. Die Entwicklung der Industrie, die den Zug vom Lande in die Stadt zur Folge hatte, nötigte dann leider den deutschen Landwirt, sich nach ausländischen Arbeitskräften umzusehen. So fand der ausländische Schnitter seinen Weg in die intensiven landwirtschaftlichen Betriebe; und da die Grundlage eines intensiven Betriebes der Hackfruchtbau ist, so wurde der Wanderarbeiter in der Hauptsache im Hackfruchtbau beschäftigt. Die jahrzehntelange Übung hat es dann mit sich gebracht, daß der polnische Wanderarbeiter dem deutschen im Hackfruchtbau wirklich überlegen ist. Es ist eine Tatsache, daß der einheimische Landarbeiter die anstrengende Arbeit in den Zuckerrübenfeldern nicht in dem Maße aushält, wie der Pole und zum Teil auch nicht die Weige verspürt, diesen Teil der Landarbeit auszuführen bzw. sich allmählich einzuarbeiten.

Um nun aber nicht die Auffassung aufkommen zu lassen, daß ausländische Arbeiter lediglich in der Landwirtschaft beschäftigt werden, sei mir gestattet, daß sich das Verhältnis der in der Landwirtschaft und Industrie beschäftigten ausländischen Arbeiter in den Jahren 1924 und 1925 im Vergleich zu der Vorkriegszeit zum Vergleich der Industrie verschoben hat. Im Jahre 1925 sind 143 000 Auslandsarbeiter für die Landwirtschaft legitimiert worden, für die Industrie etwa 121 000. Wenn man berücksichtigt, daß in einigen Ländern kein Legitimationszwang besteht, so ist die Zahl der in der Landwirtschaft und Industrie beschäftigten Arbeiter ungefähr dieselbe gewesen. Es liegt also angedeutet der viel geringeren Schwierigkeiten näher, in erster Linie die Abführung der ausländischen Arbeiter in der Industrie durch die städtischen Arbeitslosen ins Werk zu setzen, als die Frage der Ueberführung Erwerbsloser in die Landwirtschaft zu erörtern. Die Schwierigkeiten der Umgestaltung, der Unterbringung usw. fallen bei der Beschäftigung Erwerbsloser an Stelle ausländischer Arbeiter in der Industrie fort oder sind nur in geringem Maße vorhanden.

Selbstverständlich verschließt sich die Landwirtschaft nicht der Erkenntnis, daß die Beschäftigung ausländischer Arbeiter unerwünscht ist, und zwar nicht nur im Hinblick auf das Heer der Erwerbslosen, sondern auch noch aus verschiedenen anderen Gründen. Sie hat es nicht an entsprechenden Versuchen fehlen lassen, sich von dem Wanderarbeiter freizumachen, Versuche, die nicht alle neuen Datums sind. Als nach dem Kriege die Industrie schwer darniederlag und die Erwerbslosenzahl dauernd stieg, wurden Versuche mit der Unterbringung von Industriearbeitern auf dem Lande gemacht. Viele Industriearbeiter aus dem Rheinland, Westfalen und Sachsen sind seinerzeit nach Pommern gebracht worden, um dort als Landarbeiter beschäftigt zu werden. Die Versuche scheiterten jedoch, da sich diese Arbeiter auf dem Lande nicht bewährten; der größte Teil kehrte bald wieder in die Heimat zurück. Schwieriger noch als die Unterbringung unverheirateter Leute gestaltete sich die Zurückführung von Verheirateten, auch wenn sie vom Lande stammten. Die Zurückvermittlung aufs Land scheitert oft daran, daß die Frauen der Landarbeiter, aus der Stadt stammend, mit den ländlichen Verhältnissen in der Regel nicht vertraut sind und sich ihnen auch schwer anpassen können. Was die Arbeitswilligkeit betrifft, so kann darauf hingewiesen werden, daß etwa 75 Prozent der für landwirtschaftliche Arbeiten geeigneten Erwerbslosen es ablehnten, für die Stadt Stettin landwirtschaftliche Arbeiten auszuführen.

Wie ernst es der Landwirtschaft mit dem Bestreben ist, sich allmählich von dem polnischen Landarbeiter zu lösen, geht weiter daraus hervor, daß von der Möglichkeit, vermittelst zinsloser Darlehen Landarbeiterwohnungen zu bauen, in großem Umfange Gebrauch gemacht wird. Die Auswirkung dieser Möglichkeit würde eine noch weit größere sein, wenn der Landwirt nicht damit rechnen müßte, nach Lösung des Arbeitsverhältnisses mit einem Arbeiter ihn und seine Familie trotzdem in der Wohnung belassen zu müssen. Die Unmöglichkeit, frei über die Arbeiterwohnungen verfügen zu können, fördert die Heranziehung der mit bescheidenen Mitteln unterzubringenden Wanderarbeiter, von denen der Landwirt im übrigen schon deshalb gern loskommen möchte, weil der Schnitter, für den die Beschaffungskosten recht erheblich sind, erfahrungsgemäß leicht kontributionsfähig wird.

Weiter verdient in diesem Zusammenhang das Streben Erwähnung, im Wege des freiwilligen Arbeitsdienstes Arbeitskräfte aus der Stadt für das Land zu gewinnen. Es handelt sich hier um die sogenannte Artamanenbewegung, die von Herrn Prof. Schöple ins Leben gerufen ist. Die Ansätze sind zurzeit noch klein, aber erfolgversprechend. Die Leute werden zunächst in einem sogenannten Winterlager für landwirtschaftliche Arbeiten systematisch vorgebildet; im Frühjahr werden sie dann kolonnenweise unter einem Führer in den landwirtschaftlichen Betrieben untergebracht. Der Zweck ist, so allmählich Arbeitskräfte zu schaffen, die auch in der Hackfruchtkultur daselbst leisten wie der ausländische Arbeiter und so diesen mehr und mehr ersetzen können.

Den ernststen Willen der Landwirtschaft, den einheimigen Arbeiter dem Ausländer vorzuziehen, beweist schließlich die Tatsache, daß die vor etwa zwei Jahren gebildete Reichsvermittlungsstelle für deutsche Vorknitter und deutsche landwirtschaftliche Wanderarbeiter auch aus der Provinz Pommern stark in Anspruch genommen worden ist.

Wenn so die Landwirtschaft auf alle Weise bemüht ist, die gesamte landwirtschaftliche Arbeit allmählich ausschließlich dem deutschen Landarbeiter zurückzuführen, so darf sie mit um so größerem Recht verlangen, daß der Abbau in der Kontingentierung der polnischen Schnitter sich der allmählichen Entwicklung anpaßt und ihr nicht vorgreift. Um so berechtigter ist diese Forderung auch, als hier nicht nur die Interessen der Landwirtschaft, sondern der gesamten Volkswirtschaft — es handelt sich um die Volksernährung, um die Handelsbilanz — und nicht zuletzt der deutschen Arbeiterschaft auf dem Spiele stehen. Es war schon betont, daß der Hackfruchtbau die Grundlage des intensivsten Betriebes ist. Seine Einschränkung bedeutet Verminderung der Erzeugung, aber auch Verminderung der Gesamtarbeitsmöglichkeit in Stadt und Land. Die intensivste Landwirtschaft beschäftigt, abgesehen von den Schnittern, auch weniger einheimische Arbeiter, der Rückgang des Zuckerrübenanbaues schränkt die Arbeitsmöglichkeit der Zuckerrübenindustrien ein. Ein Abbau des Kontingents von 130 000 auf 100 000 für das nächste Jahr — für Pommern von 20 400 auf 15 200 — muß daher dem Streben, das Arbeitslosen heer zu verringern und nach Möglichkeit dauernde Beschäftigung zu schaffen, direkt entgegenwirken.

Abschließend betont der Redner, daß es eine der vornehmsten Aufgaben der Landwirtschaft sein wird, in erster Arbeit den Tag mit herbeiführen zu helfen, an dem wir von dem letzten Wanderarbeiter unabhängig geworden sind, an dem deutsche Arbeit nur durch den deutschen Arbeiter ausgeführt wird, und an dem die Arbeitslosigkeit so groß ist, daß jeder Arbeiter ständig Arbeit und Brot findet.

Stadt. Kreis. Provinz.

Neuregelung der Wochenhilfe, Hebammengebühren. Von der Allgemeinen Ortskrankenkasse des Stadtkreises Stolz wird uns geschrieben: Die Wochenhilfe hat durch Gesetz vom 9. 7. 1926 insofern eine Änderung erfahren, als die Krankenkassen den Wöchnerinnen, die die gesetzlichen Voraussetzungen erfüllt haben, vom 1. 10. 1926 ab freie Hebammenhilfe gewähren; dafür ermäßigt sich der zu den sonstigen Kosten bei der Entbindung und bei Schwangerschaftsbeschwerden zu zahlende Entbindungskostenbeitrag auf 10,— RM. Im übrigen bleiben die Wochenhilfeleistungen dieselben. Die Hebammengebühren werden vom Preussischen Minister für Volkswohlfahrt unter Mitwirkung der Hauptverbände der Krankenkassen und Hebammen festgesetzt. Die Hauptverbände haben sich fortlaufend bemüht, die Angelegenheit zu beschleunigen. Eine Entscheidung kann der Minister jedoch erst dann treffen, wenn der Preussische Staatsrat, der am 5. und 6. 10. 1926 zusammengetreten sollte, seine Zustimmung erteilt hat. Das Ergebnis dieser Sitzung ist bis heute noch nicht bekannt. Die Stolz Hebammen haben infolgedessen in einigen Fällen ihre Gebühren von den Wöchnerinnen eingefordert. Dies ist nicht zulässig. Die Allgemeine Ortskrankenkasse des Stadtkreises Stolz zahlt für Entbindungen nach dem 30. 9. 1926 bis zur endgültigen Festsetzung der Gebühren unmittelbar an die Hebammen einen angewiesenen Vorschuß bis zur Höhe von 30,— RM. Die Hebammen sind nicht berechtigt, weitergehende Ansprüche an die Wöchnerinnen zu stellen.

Gestohlen wurden auf einem benachbarten Gute in einer Arbeiterkaserne zwei wollene Schlafdecken. Dem Täter, der sich nach Stolz begeben hat, ist man auf der Spur.

Das Turn- und Sportabzeichen wurde verliehen in Silber an von Veltheim, Germania, in Bronze an Passoth, Germania. Das Reichsjugendabzeichen wurde verliehen an Wehnert, Oberrealschule.

Aus dem Theaterbüro. Heute, Dienstag, den 12. Oktober, 8 Uhr „Gräfin Mariza“, Operette in drei Akten. Donnerstag, den 14. Oktober, 8 Uhr „Adam, Eva und die Schlange“, Komödie in drei Akten von P. Eger. Freitag, den 15. Oktober, 8 Uhr, „Die Fledermaus“, Operette in 3 Akten von J. Strauß. Sonntag, den 17. Oktober, 3,30 Uhr findet die erste Kinder-Vorstellung statt, und zwar „Königin Laufendbühnen“. Nach der Vorstellung findet eine Gratis-Verlosung statt, an der jedes Kind teilnimmt. Ungefähr 50 reizende Geschenke werden verlost. Abends 7,30 Uhr „Die Fledermaus“, Operette in drei Akten von J. Strauß.

Stolpmünde. „Sto. 62“ doch gesunken? — Heute vor-mittag ging aus Danzig die Meldung ein, daß der vermählte Fischkutter „Sto. 62“ in der Danziger Bucht vor Anker gegangen sei. Leider hat sich diese Meldung nicht bewahrheitet. Vielmehr handelt es sich in dem vor Anker gegangenen Kutter um einen Spritschnuggler, der heute nachmittag seine Reise schon wieder fortgesetzt hat. Der vermählte Kutter ist zum letzten Male von einem hiesigen Fischer südlich Bornholm, mit schwerem Sturm kämpfend, am Freitag gesehen worden. Es wird befürchtet, daß „Sto. 62“ bereits am 8. d. Mts. mit Mann und Maus untergegangen ist. Der Kutter ist, wie von zuständiger Seite verlautet, nicht versichert, sodaß auch der Besitzer erheblichen Schaden erleidet. — Bei schwerem Sturm wurde heute der Dampfer „Pommern“, der im hiesigen Hafen Schutz suchen wollte, mit dem Achterteil gegen den Ostmolenkopf geworfen und stark beschädigt. Das Schiff mußte, da es den letzten großen Sturm durchgemacht und den hinteren Laderaum ziemlich stark voll Wasser hatte, die für Stettin bestimmte Ladung hier löschen.

Wobesde. Alte Erntebrauch. — Am Sonnabend fand hier unter Beachtung alter Sitten und Gebräuche das diesjährige Erntefest statt. Nachmittags bewegte sich ein langer bunter Erntezug durch die Straßen des Dorfes. Zwei Reiter auf gepugneten Rossen bahnten den Weg, eine schwere Erntekrone folgte. Im Arbeitskleid, die Burtschen mit geschmückten Sennen und Hüten, die Mädchen mit Nieder und Blumen im Haar und die gepugte Harke in der Hand, so begleiteten sie die Krone. Dem Erntezug beigegeben war ferner ein mit zwei Pferden bespannter Erntewagen, mit Garben beladen und mit Grün umwunden. Ihm folgte in gleichem Schmuck die sogenannte „Singerharke“, und den Abschluß bildeten die Älteren und Alten der Gemeinde. Unter den Klängen schneidiger Marschmusik langte der Zug bei dem Hause des diesjährigen Ernteherrn, Landwirt Erich Pawelle an, wo die Krone unter ernstem und heiteren Wünschen für alle Hausbewohner, ausgeprochen in einem sinnigen Gedicht, in feierlicher Weise abgegeben wurde. Machtvoll erklang das „Nun danket alle Gott“ der feiernden Gemeinde. Bei der Nachfeier im Dorfsaal hielt Lehrer Scharnste die Festrede, welche die Sitten und Gebräuche der Väter als Kraftquelle zum Aufstieg und zur Wiedergesundung der deutschen Volksseele würdigte. Ein Hoch auf die Heimat und das „Pommernlied“ beschlossen die Rede. Bei fröhlichem Erntetanz nahm das Fest einen harmonischen Verlauf.

Birchensin, 11. Oktober. Schadensfeuer. — Heute nacht entstand in dem Scheunengebäude des Gastwirts Moldenhauer auf bisher unaufgeklärte Weise Feuer, wodurch das genannte Gebäude vollständig vernichtet wurde. Die reichlich in Tätigkeit tretende Löschhilfe konnte eine Weiterverbreitung des Feuers verhindern. Der Brandschaden ist durch Versicherung gedeckt.

Röslin. Autofalle? — Auf der Chaussee Schlawe-Röslin fuhr der Kraftwagen eines Kösliner Kaufmanns in der Dunkelheit gegen ein über die Chaussee gespanntes Drahtseil, das glücklicherweise, da der Wagen mit 70 Km.-Geschwindigkeit fuhr, ohne weiteres zerriß. Sofort angestellte Nachforschungen blieben ohne Ergebnis. Nicht ausgeschlossen ist, daß die Falle von Zigeunern angelegt worden ist, welche zu Fuß die Chaussee passierten.

Baldelow, Kreis Kolberg. Ein Landstreicher als Brandstifter. — Von einem Landstreicher wurde nachts eine Wagenmiete in Brand gesteckt. Der Streicher hatte bei dem Landwirt Witt um Arbeit nachgefragt, wurde aber abgewiesen. Aus Rache hat dann der Landstreicher die Kornmiete in Brand gesteckt.

Stettin. Tot aufgefunden. — Am Sonnabend wurde der Dreher Gustav Lange in seiner verschlossenen Wohnung vor

dem Bette liegend tot aufgefunden. Da Lange, der bereits längere Zeit krank war, einige Tage nicht mehr gesehen worden war, und befürchtet wurde, daß ihn etwas zugefallen sei, war die Kriminalpolizei benachrichtigt worden. Die Aufnahme des Tatbestandes ließ das Vorliegen einer Drittschuld nicht erkennen.

Stadtheater.

Adam, Eva und die Schlange.
Komödie in 3 Akten von Paul Eger.

Das Stolz Stadtheater brachte gestern obiges Kammer-spiel heraus, das eine interessante Plauderei über das uralte Problem der beiden Menschengeschlechter behandelt. Um es aber vorweg zu nehmen, die Lösung der Aufgabe, die sich der Verfasser gestellt hat, ist ihm trotz der Länge der Vorstellung nicht gelungen. Nur so nebenbei bemerkt er, daß Eva und die Schlange gleichbedeutend sind, ohne indes den Beweis dafür beizubringen. Sein von ihm gezeichnetes Adam ist jedenfalls keine Persönlichkeit, die das glaubhaft machen kann. Es ist ein moderner Ehemann, der fremder Weibeskist erliegt und erst ganz am Schlusse durch seinen Freund, den indischen Fürsten, seinem eigenen Weibe wieder zugeführt wird. Soweit der Inhalt des allzu breit aufbauenden Kammer-spiels. Einige herz-hafte Striche hätten das Ganze straffer gestalten und es schmuckhafter machen können. So war es eine dramatische Plauderei über das oben angeführte Thema. Darüber hilft auch die prachtvolle Ausstattung des Ganzen nicht hinweg, das liebevolle Eingehen auf die Intentionen des Dichters. Nur wenige Darsteller sind es, die die Handlung bestreiten. Da ist zunächst die überragende Gestalt des Jnders (Oberregisseur Willibald Pitz), die in ihrer Abgefärbtheit und Ruhe von größter Wirksamkeit war. Darum gruppieren sich zunächst die Gestalt des zerfahrenen und nervösen Barons (Kubi Weidner), so recht der moderne Ehemann, der seine Frau vernachlässigt, um verführerischen Frauen nachzujagen, bis er durch den Jnder seiner Frau wieder in die Arme geführt wird. Weiter treten die vernachlässigte Frau (Marga Kluge) und die Verführerin, die Eva-Schlange (Trude Wagentnecht), in Erscheinung. Alles andere ist Beiwerk. Die einzelnen Charaktere waren gut herausgearbeitet, namentlich der Jnder war in seiner Ruhe und sprachlichen Technik ausgezeichnet, auch der nervöse Ehemann (der Adam) war gut getroffen, doch hätte die Aussprache deutlicher sein können. Eine hervorragende Leistung war ferner die Wiedergabe der Rolle der Baronin, deren Leidenschaft von besonderer Wirkung war. Dagegen war Trude Wagentnecht im Spiel wohl gut, aber man verstand sie nicht, ihre Sprachtechnik bedarf noch sehr der Verbesserung. Für die Spielleitung zeichnete Willibald Pitz. Nach Schluß der Vorstellung wurde allen Darstellern starker Beifall gezollt.

Letzte Meldungen.

Der Kuhhandel beginnt.

Berlin, 12. Oktober. Der Vorsitzende der Zentrumsfraktion des Preussischen Landtags, Abg. Dr. Porsch, hat im offiziellen Auftrag der Zentrumsfraktion den Vorsitzenden der Deutschen Volkspartei im Preussischen Landtage, Dr. v. Campe, zu einer Besprechung der Frage der Regierungsumbildung in Preußen aufgesordert.

Jetzt geht es um Gessler.

Dresden, 11. Oktober. Seitens der Sozialdemokratischen Partei Sachsens ist bei der Parteileitung der Antrag gestellt, im Reichstag den sofortigen Rücktritt des Reichswehr-ministers Gessler zu verlangen. In Berlin erfahren wir hierzu, daß fast der gesamte linke Flügel der Sozialdemokraten den Rücktritt Gesslers fordert. Die „Rote Fahne“ kündigte schon gestern einen gleichen Antrag der Kommunisten im Reichstag an, sodaß Gesslers Abschied oder Verbleiben von den Stimmen der Rechten abhängen wird.

Die notleidenden Fischer werden getröstet!

Berlin, 11. Oktober. In einer großen Anfrage der deutschen Nationalen Landtagsfraktion war seinerzeit auf die Notlage der Fischer an der hinterpommerschen Küste hingewiesen worden, in welche diese durch die Konkurrenz der dänischen Fischer gerieten. Das Staatsministerium wurde aufgefordert, durch geeignete Maßnahmen die Fischer vor dem wirtschaftlichen Zusammenbruch zu bewahren.

Wie amtlich mitgeteilt wird, hat der preussische Landwirtschaftsminister auf diese Anfrage jetzt folgende Antwort erteilt: „In den Wintermonaten wird der einheimische Markt mit dänischer Ware überflutet und durch die infolge der Leich-tigkeit minderwertige Beschaffenheit der Fische verdorben. Eine Besserung der Verhältnisse ist durch Einführung einer Schonzeit für Schollen und Flundern auf die Dauer von 6 bis 8 Wochen in den Monaten Januar bis März in Verbindung mit einem Anlande- und Marktverbot zu erwarten. Hierdurch würde nicht nur die Einfuhr größerer Mengen ausländischer Ware von geringerer Güte eingedämmt und durch diese Zurückhaltung geringwertiger Ware der Fischabsatz gesteigert, sondern auch ein Schutz und eine Auffüllung der gelichteten Lachs-fischbestände in der Ostsee bewirkt werden. Diese Maßnahme ist aber nur dann zweckmäßig, wenn mit den an der Ostsee beteiligten Staaten, namentlich Dänemark, eine Vereinbarung über ein gleichmäßiges Vorgehen getroffen werden kann. Auf die Reichsregierung ist eingewirkt, Verhandlungen mit diesem Ziel zu führen.“

Es erscheint uns sehr fraglich, ob unserer schwer bedrängten Fischerei mit dieser, den größten Teil der Verantwortung auf die Reichsregierung abwälzenden Antwort der preussischen Regierung viel geholfen sein wird. Vertröstungen auf die Zukunft sind recht billig.

Handelsnachrichten.

Berliner Butternotierung.

Berlin, Oktober. 1. Qualität 1,75, 2. Qualität 1,45, 3. Qualität 1,25 M. Tendenz stetig.
Berliner Frühmarkt vom 11. Oktober. Weizen Oktober 277,50, Dezember 281,50, März 284,50, Mai 286; Tendenz unregelmäßig. Roggen Oktober 229,50, Dezember 231, März 238, Mai 243,75, Hafer gut 209—217, mittel 202—208, Wintergerste gut 200—209, Gerste 238—246, Futterweizen 265—275, kleiner Mais 204—212, gelber Blatmais 194—198, Weizen 336—340, Roggenkleie 112—118, Weizenkleie 108—112. Tendenz: rubig.
Stettiner Getreidenotierung vom 11. Oktober. (Für 1000 Kg. waggongefrei Stettin.) Roggen inf. 219, Weizen inf. 267, Hafer 172—186, Sommergerste inf. 215—250, feine über Notiz, Wintergerste 176—188.

Bekanntmachung.

Im Auftrage der Landkrankenkasse des Landkreises Stolp zu Stolp werde ich am Donnerstag, den 14. Oktober d. Js., vorm. 11 Uhr in Schwetlow

I Kreisjägerei

öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigern.
Sammelplatz am Eingange des Dorfes.
Stolp, den 12. Oktober 1926.

Zube, Verm.-Sekretär
als Vollzieh.-Beamter.



Näh-Maschinen

beste deutsche Fabrikate
sticken, stopfen, nähen vor- und rückwärts,
liefert preiswert

Paul Lange

Stolp, Mittelstr. 46.

Bei Barzahlung hohen Rabatt.

Reparaturen werden unter Garantie
billigst ausgeführt.

Insel-Samos

ganz hervorragende Qualität
empfehle zu Vorzugpreisen, solange Vorrat

Walter Kühl, Inhaber: Luise Kühl
Mittelstr. 50 Weinhandlung Mittelstr. 50.

Zum Winterbedarf

liefere frei Haus in jeder Menge handverlesene gutkochende

Speise-Kartoffeln

vom Sandboden in roten, weißen und gelbfleischigen Sorten.
Nachproben auf Wunsch. Bestellungen nehme schon jetzt
entgegen, übernehme Belieferung von Hotels, Pensionen,
Krankenhäusern etc.

Eduard Frankenstein

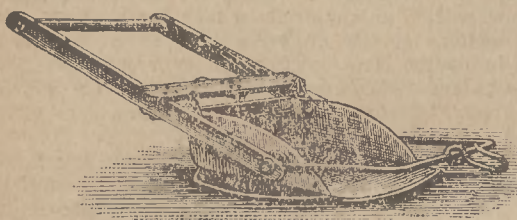
Stolp i. Pom.

Wollweberstraße 17.

Telephon Nr. 958.965.

Erd-Transporteure

mit selbsttätiger Entleerung



Unentbehrlich für Erdarbeiten

:: jeder Art ::

prompt ab Lager lieferbar

Gustav Denzer,

Stolp i. Pom.

Eisengiesserei und Maschinenfabrik.

Trauringe



denkbar größte Auswahl, billigste Preise
finden Sie bei

Walter Kunst

Uhren- und Schmuckhaus grössten Stils
STOLP I, POM. Holstentorstrasse 5.



Während der Beschäftigung mit
der RAUCHER-UMFRAGE der
REEMTSMA A.-G.

erhalten wir die Nachricht, daß unsere Bestrebungen um die
Verfeinerung des Cigarettengenusses mit dem

DIPLOM

DES KÖNIGLICHEN HAUSES VON ITALIEN

ausgezeichnet wurden.

Diese sehr seltene Auszeichnung beweist die internationale
Anerkennung unserer Arbeit.

REEMTSMA A.-G.

Fabriken für hochwertige Orientcigaretten.

Lieferanten des kaiserlichen Monopols von Japan-Korea,
des königlichen Monopols von Italien und vieler anderer Länder.



Unterstützt nicht die Hausbettelei durch
Geldgaben, sondern kauft

Gutscheine der städtischen Volkstüche
zur Ausgabe an Bettelnde.

12 Gutscheine kosten 1.— Mk.
und sind vorläufig zu haben.

U. Demme & Co., Langestraße 64
Emil Wolsdorff Inh. Paul Hartmann, Markt 15
Hotel Kaiserhof, Neutorstraße
Max Bröske, Neutorstraße 14
Paul Albrecht, Bahnhofstraße 15

Die Verwaltung der städtischen Volkstüche.

W. Laeven, Stadtrat.

Reisekörbe sowie alle
Korbwaren empfiehlt billigst

Crust Piehsch, vorm. Aug. Heise
Schmiedetormauerstr. 41.

Freibank.

Mittwoch vorm. 8 Uhr
Verkauf von Rind- und
Schweinefleisch.

Die Schlachthofverwaltung.

Täglich fertige
Gänseflum, Gänsefüße,
Heringsalat

in bekannter Güte
Geflügel und Rindern
empfiehlt

Otto Bastow
Langestraße.

Neue gutkochende gelbe

Erbsen

bietet an

Karl Schröder.

Tischlerarbeiten

in Bau und Möbel
führt preiswert aus

Heinrich Neß
Postensteig 21

Stadttheater

Telephon 419.

Heute

Dienstag, den 12. Oktober,
8 Uhr

Gräfin Mariza

Operette in drei Akten
von E. Kalman

Donnerstag, den 14. Oktober,
8 Uhr

Adam, Eva u. d. Schlange

Komödie in drei Akten
von P. Eger.

Freitag, den 15. Oktober,
8 Uhr

„Die Fledermaus“

Operette in 3 Akten
von J. Strauß.

Prima Eiderfettkäse

9 Pfund 6 Mk. franko.

Dampfkäsefabr. Rendsburg.

la. Bohnermasse
in bekannter Güte empfiehlt
J. de Veer, Langestraße 13.